

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Ihnen allen ist die Gnadenkapelle hier in der Basilika bekannt. Sie ist ein Ort des Gebetes. Aber unzählige Votivtafeln und Votivgaben, die z. T. in den Vitrinen hier ausgestellt sind, bezeugen auch von Heilungen und Genesungen, die Menschen auf die Fürsprache der Gottesmutter von Rankweil erhalten haben. Auch wenn diese Heilungen nicht direkt hier passiert sind, so stehen sie doch in Verbindung mit diesem Ort der Gnade, mit diesem Platz, der besonders die Barmherzigkeit Gottes mitten unter uns spüren lässt. Diese Tatsache ist auch der Grund dafür, warum ich dieses Evangelium von der Heilung am Betesda-Teich gewählt habe. Betesda heißt übersetzt nämlich „Haus der Gnade, Haus der Barmherzigkeit“, wir könnten es auch folgendermaßen interpretieren: „er [also Gott] gibt Erweckung, bzw. Genesung“. Was also den Liebfrauenberg und Betesda verbindet, ist dieser ganz besondere Moment, an dem Barmherzigkeit und Heilung spürbar werden. Maria weiß sich in diesen Augenblicken des Heil-Werdens mit uns verbunden, weil sie die Tiefen des Menschseins genau durchgemacht hat, wie die Freuden. Ganz konkret wird das in Lourdes, wo im Wasser der Heilquelle unzählige Menschen Linderung oder gar Heilung ihrer Krankheiten erfahren. Lourdes wird deshalb auch ganz bewusst als das „neue Betesda“ bezeichnet, als einen Ort, an dem die Gnade Gottes die Menschen heil macht, vollkommen macht, ihre Gebrechen und Einseitigkeiten wieder aufhebt und dadurch die ursprüngliche Gottesebenbildlichkeit wiederherstellt.

Betesda, Lourdes oder der Liebfrauenberg in Rankweil sind also Orte der besonderen Nähe Gottes zu uns Menschen, Orte, an denen wir mit unseren seelischen und körperlichen Nöten kommen können, wo wir unsere Wunden verbinden lassen können – und zwar durch die Barmherzigkeit, durch dieses milde, aufrichtende Begegnen Gottes. Gerade im Blick auf Ostern, auf das Fest unseres Lebens, das uns aus allen Abhängigkeiten befreit hat, an die unser Leben gebunden sein kann, ja das selbst den Tod in die Knie gezwungen hat, ist

dieser heutige Bibeltext eine Betrachtung unserer selbst. Erkennen wir dabei den Heilbringer Jesus, kommen wir wirklich zu ihm, zu seiner Quelle der Vergebung und des nieversiegenden Zuspruchs? Betesda kann letztlich überall sein, nicht nur in Lourdes, oder hier, sondern überall dort, wo Sie zu Hause sind, wo Sie sich bereit machen, ihre Wunden heilen zu lassen, wo Sie bereit sind, Ihre Sünden vergeben zu lassen. Wunden, das sind ja nicht nur physische, also körperliche Verletzungen, es können auch seelische Belastungen sein, die uns Wunden zufügen. Ein unversöhntes Leben, ein Leben in Abhängigkeit und Sucht, ein Leben in Orientierungslosigkeit kann genauso Schmerzen verursachen, wie die Tatsache, dass wir uns oft selbst nicht ernst nehmen, uns selbst jene Würde absprechen, die Gott uns eigentlich vorbehaltlos verliehen hat. Betesda kann bedeuten, dass wir einen Blick in den Spiegel wagen, uns selbst und unsere Christusbeziehung durch das Gotteswort betrachten, hinterfragen und erneuern. Betesda kann die ehrliche Reflexion über unser Leben sein und die Bitte, das zu heben, was wir in uns verloren geglaubt haben, was zugeschüttet ist durch Verletzungen, durch Brüche, durch Enttäuschungen und Resignation. Betesda ist heute, hier und jetzt. Es ist unser Vertrauen, unsere Hingabe, es ist unsere Offenheit und zugleich auch unsere Erwartung, mit der wir hierhergekommen sind.

Daher lade ich Sie ein, hier in unserem Betesda, mit mir durch den Text dieser Passage aus dem Johannesevangelium zu gehen, und diese Quelle der Gnade zu erschließen, die uns da in Jesus Christus geschenkt ist und zu der Maria uns den Weg weist.

Die erste Station machen wir bei Vers 5: *Dort lag auch ein Mann, der schon achtunddreißig Jahre krank war.* – Es ist nie zu spät für die heilende Begegnung mit Jesus Christus; es ist nie zu spät, sich seiner Wunder bewusst zu werden, und diese aufzuarbeiten. Jeder Tag ist ein neuer Aufbruch, eine Chance umzukehren und die Perspektive zu ändern, mit der ich das das Leben vielleicht schon seit Jahrzehnten betrachte. Unsere Ausgangslage für den Glauben, für das

Leben, für unser Miteinander muss doch nicht immer die gleiche bleiben, kann auch gar nicht die gleiche bleiben, weil es immer wieder diese Betesda-Momente gibt, diese kostbaren Begegnungen der Heilung, der Neu-Werdung und Neu-Orientierung. Es ist nie zu spät. Vielleicht sagt uns dieser Mann, der seit 38 Jahren krank ist, dass es auch hin und wieder gilt Krankheit auszuhalten, die Einschränkung als Schule der Hoffnung zu betrachten. Vielleicht müssen wir auch wieder das Opfer neu lernen und dabei immer auf Christus schauen, der alle Niederlagen schon längst durchlitten und geheiligt hat. Die Erfahrungen der menschlichen Unzulänglichkeit und der Begrenztheit unseres Körpers durch Alter oder Krankheit gehören zu unserem Leben dazu. Heute sind wir soweit, dass wir sie wegspritzen oder wegoperieren können. Doch wer nie in den Konflikt mit dem Leid getreten ist, dem fehlt ein großes Stück auf dem Weg zur Entfaltung.

Gehen wir einen Schritt weiter zu Vers 6: *Als Jesus ihn dort liegen sah und erkannte, daß er schon lange krank war, fragte er ihn: Willst du gesund werden?* Jesus blickt auch in mein Gesicht, er sieht meine Verzweiflung, meine Ohnmacht – die Ohnmacht vor dem Leben, vor dem Morgen und er fragt mich: Willst du gesund werden? Was ist meine Antwort? Nicht, dass unser Leben ein permanenter Zustand der Hilflosigkeit ist – denn das wäre eine pessimistische Sicht. Doch es gibt immer wieder diese Situationen, wo wir das Gefühl haben, dass zwar viele Menschen um uns herum sind, aber keiner mich und meine Situation, mich und meine stillen Rufe hört, bzw. bemerkt. Manchmal fühlen wir uns – wie der Kranke im Evangelium – einsam, verloren und frustriert, weil alle anderen scheinbar alles haben und alles können. Jesus wendet sich uns zu und blickt uns an, er nimmt uns in sein Herz auf. Ganz intensiv wird diese Szene im Bezug auf die Eucharistie. Vor jedem Kommunionempfang beten wir: „Herr, ich bin nicht würdig ... aber sprich nur ein Wort, dann wird meine Seele gesund!“ Es gilt also ganz genau hinzuhören, was Jesus sagt, was er mir durch die Schrift, durch die Sakramente, durch andere Menschen sagen will. Der

Betroffene Mensch im Evangelium bemerkt das Angebot gar nicht, das in der Frage Jesu mittransportiert wird. Er versinkt in einen Seufzer über die Tatsache, dass die anderen immer schneller sind und vor ihm ins Wasser steigen können, dass er nie die Chance hat, auch an der Heilung teilzuhaben. Ich denke, dass wir dieses Seufzen auch kennen und damit verbunden auch das Ver-kennen des Heilungsangebotes, das uns Jesus Christus schenken möchte. Daher schenkt uns die Kirche die Fastenzeit, damit wir uns auf dieses Heilsangebot neu besinnen können und unser Seufzen überwinden. So wie Jesus sich zu uns hinwendet, so müssen auch wir uns zu ihm hinwenden, d. h. umkehren.

Die dritte Station unserer Betrachtung ist Vers 7, der dieser Fastenpredigt auch ihren Titel gegeben hat: „*Herr, ich habe niemanden*“ – Zum einen ist dies der Ausdruck unserer eigenen Sehnsucht nach Heil. Es ist der Wunsch nach innerer und äußerer Gesundung, damit wir wieder ein Bildnis Gottes sind. Das, was uns entstellt – die Theologie nennt es Sünde –, diese Bruchstellen in meiner Biographie, sie verzerren unsere eigentliche Schönheit, unsere Würde. Wo finden wir dieses Betesda-Wasser, das uns reinwäscht, das uns erfrischt, das uns belebt und heil macht, das unser Gesicht wieder strahlen lässt? Jesus bietet uns z. B. das Sakrament der Versöhnung an, das für uns zum Betesda-Wasser wird, zur Quelle eines befreiten, aufgerichteten Lebens. Vielleicht aber ist es das Verweilen bei Maria, der Gnadenmutter, das Gebet oder ein gutes Gespräch, ein Besuch, die mir deutlich machen, dass wir sehr wohl jemanden haben, der uns trägt – und dieser jemand ist Jesus Christus. „*Herr, ich habe niemanden*“ – ist aber zum anderen auch der Ruf so vieler Menschen um uns herum, die in diesen Gnadenquell getragen werden möchten, die dieses Betesda-Wasser auch suchen. Wie oft kommt es vor, dass Menschen sagen: Bete für mich. Oder: Zünde für mich eine Kerze an. Auch sie sitzen am Betesda-Teich, können aber von selbst nicht ins Wasser gelangen. Wie können wir diesen Menschen helfen, damit sie selbst gehen können, im Glauben gehen können und so ihr Leben wieder voll und bewusst erfahren, als heil erfahren? Sie merken vielleicht, dass wir immer in

dieser Spannung leben, dass wir einerseits selbst Suchende und Fragende sind, andererseits aber anderen zur Seite stehen dürfen und müssen.

Doch gehen wir wieder weiter. Vers 8: *Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und geh!* – Im Evangelium mag das ja funktioniert haben, aber im richtigen Leben, in meinem Leben? Trauen wir der Kraft Gottes, die in Jesus Christus uns die Hand entgegenstreckt, lassen auch wir die Bahre der Angst, die Bahre der Schuld, die Bahre jeglicher Wunde und Verletzung hinter uns, weil sie uns hindert, aufrecht und bewusst durchs Leben zu gehen. Jesus gibt uns das Leben, er fordert uns auf, uns aus der Behäbigkeit des Alltags, aus der Lähmung der Unzufriedenheit aufzustehen, und den Weg des Lebens, den Weg des Glaubens, den Weg der Erfüllung zu gehen. Geben wir Jesus gerade auch in dieser Fastenzeit die Chance, zu uns zu sagen: Steh auf, nimm deine Bahre und geh! Steh auf, mach dich auf den Weg, nimm deine Berufung ernst, die ich dir in der Taufe zugesagt habe, nimm mich ernst und du wirst das Leben mit anderen Augen sehen, du wirst neue Schritte gehen, du wirst ver-wandelt und versöhnt sein. Und das führt mich zur letzten Station in dieser Predigt, zu Vers 11: *Er [der Geheilte] erwiderte: Der Mann, der mich gesund gemacht hat, sagte zu mir: Nimm deine Bahre und geh!* Nach 38 Jahren kann der Gelähmte gehen und er spricht über dieses Wunder. Er tut es zwar als Rechtfertigung vor den jüdischen Würdenträgern, dass nicht er den Sabbatbruch begangen hat, sondern Jesus. Auf uns übertragen möchte ich sagen, dass wir mehr über unsere Glaubenserfahrungen sprechen müssten, dass wir den Raum für den Austausch und das Anteilschenken brauchen. Das, was wir selbst erfahren, was uns selbst geschenkt ist, unsere alltäglichen Betesda-Erfahrungen sollten wir mehr miteinander teilen. Christentum wächst auch durch das Zeugnis, durch das, was wir von uns selbst und unserem Glaubensweg mitgeben.

Liebe Brüder, liebe Schwestern, dieses Evangelium von der Heilung am Betesda-Teich hat mich persönlich sehr bewegt, weil zwischen seinen Zeilen unser eigenes Leben mit seinen Wunden und Lähmungen gezeichnet ist. Diese

Hoffnung, die dem kranken Mann geschenkt wurde, diese Lebensfreude, begleite Sie durch diese restliche Fastenzeit, damit Sie wirklich Ostern feiern können. Vielleicht war die eine oder andere Anregung dabei, die Sie für sich mitnehmen können. Maria, die Gnadenmutter von Rankweil, segne unsere Nachfolge, sie segne unser Kirche-Sein, damit wir immer wieder zu Jesus Christus kommen und das Betesda-Wasser schöpfen und heil werden an Leib und Seele. Amen.